

# 1072

## DIE FLÜGEL DER SERAPHIM

**Predigt**

**durch den Engel v. d. Waals**

Jesaja 6,1-4

Die Vision des Propheten Jesaja, von der unser Textwort einen Teil ausmacht, ist reich an geistlichen Gedanken. Nun bitte ich um eure Aufmerksamkeit für die Seraphim und ihren Lobpreis.

Jesaja sagt: „Ich sah.“ Es war jedoch kein Sehen mit dem leiblichen Auge, sondern mit dem geistlichen Auge. Und was er auf diese Weise sah, hatte für ihn die größte Wirklichkeit und wurde zur Grundlage für sein weiteres Leben als Prophet. „Meine Augen haben den König, den HErrn Zebaoth, gesehen.“ Das ist der Schlüssel zur Erklärung seines kraftvollen und zielbewussten Auftretens. So sah auch Mose einst den Unsichtbaren im brennenden Dornbusch, und aufgrund dieses Gesichtes konnte er dulden, kämpfen und siegen. Saulus von Tarsus sah auf dem Wege nach Damaskus Jesus Christus, und die Erinnerung an dieses Gesicht war für ihn ein Quell der Kraft bei der ungeheuren Arbeit, die er verrichten musste. Der Berg, auf dem Mose stand, und der Weg, den Paulus entlang zog, waren für sie keine größere Wirklichkeit,

## DIE FLÜGEL DER SERAPHIM

PREDIGT  
DURCH DEN ENGEL V. D. WAALS

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN JUNI 2004 / S9209

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

als das, was sie damals im Geiste sehen durften. Und wenn wir auch keine wirklichen Visionen empfangen, so ist es dennoch eine Wahrheit, dass wir durch das, was wir geistlich betrachten, geformt werden. Sei es, dass ein Mensch, getrieben von niedrigen Leidenschaften, ein beinahe tierisches Leben führt, sei es, dass er als ein Kind Gottes lebt, - sein Leben wird bestimmt durch etwas, was er geistlich sieht. Sind nicht alle Gläubigen in gewisser Hinsicht Seher? Sie sehen das Unsichtbare, und was sie auf diese Weise betrachten, gibt ihrem Leben eine feste Richtung.

Sie sehen Gott in Seiner unermesslichen Vaterliebe. Sie sehen - wie es im Briefe an die Hebräer heißt - Jesus ihren Heiland und Seligmacher mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Sie sehen, dass die Leiden dieser Zeit nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Und was sie - falls sie den wahren Glauben besitzten - also im Geiste sehen, hat für sie die größte Gewissheit. Keine Spitzfindigkeiten des Verstandes können sie in ihrem Glauben wankend machen, sondern mit Paulus frohlocken sie: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem HErrn.“ Aber was sah Jesaja? Er sah den

HErrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl. Das verhältnismäßig kleine Heiligtum auf dem Berge Zion war in seinem Gesicht unendlich vergrößert. Ein erhabener Stuhl nahm den Platz der Lade mit dem Gnadenstuhl ein. Und auf diesem Stuhl saß der Ewige, der König der Könige, der Ursprung und Mittelpunkt aller Dinge. In was für einer Gestalt Gott dem Jesaja in der Vision erschien, wird uns nicht mitgeteilt, aber wahrscheinlich war es in einer verklärten, menschlichen Gestalt, denn es ist die Rede von einem königlichen Mantel, dessen Saum den ganzen Tempel

füllte. Es war ein Gesicht, das den jungen Propheten mit tiefster Ehrfurcht erfüllte, ein herrliches und zugleich niederschmetterndes Gesicht. Lasst uns aber daran denken, dass wir - Getaufte - Gott mit dem Glaubensauge noch deutlicher und herrlicher sehen können als Jesaja damals im Tempel. Der Apostel Johannes sagt in seinem Evangelium, als er ein Wort des Propheten anführt: „Solches sagte Jesaja, da er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm“, und er meint damit Christus. Immer ist Jesus die höchste Offenbarung Gottes; in Ihm ist der Fürst der Herrlichkeit in unserer Mitte erschienen. „Wer mich sieht“ - sagte der HErr - „der sieht den- Vater.“ Wir sehen in Christus das Antlitz dessen, der auf dem Stuhl sitzt, wir sehen in Christus Sein Wesen.

Gott ist für uns wahrlich nicht weniger heilig als für den Propheten, aber für uns ist Er die Heiligkeit der Liebe. Wir sehen ein Kreuz auf dem Altar, welches von einer unendlichen Milde zeugt, einer Milde, die versöhnt und verzeiht, die das Gewissen reinigt, die die Schuld tilgt, welche die neue Welt auf den Trümmern der alten aufbaut, kurzum: von Ihm zeugt, der, welcher der vollkommen heilige Gott ist und für uns in Christo der vollkommen liebevolle Vater ist.

Über dem Stuhl sah Jesaja Lebewesen, die er „Seraphim“ nennt. Es sind erhabene Diener Gottes, die in Seiner unmittelbaren Nähe leben; mächtige Engel, die wahrscheinlich einen Kreis um den Stuhl bilden. Was uns an diesen Seraphim als erstes auffällt, ist ihre Vielzahl von Flügeln. Sie hatten jeder sechs Flügel, aber flogen bloß mit zweien. Die anderen vier, mit denen sie ihr Antlitz und ihre Füße bedeckten, scheinen überflüssig zu sein. Aber wir wollen daran denken, dass ihre Gestalt eine tiefere Bedeutung hat und neben der unerforschlichen prophetischen Bedeutung ihrer Gestalt gibt es die sinnbildliche Bedeutung ihrer sechs Flügel, welche uns lehren kann, wie wir Gott in würdiger Weise dienen sollen. Wir beschränken uns heute auf die sinnbildliche Bedeutung.

„Mit zweien deckten sie ihr Antlitz.“ Wir erinnern uns daran, wie Mose bei dem brennenden Dornbusch verfuhr. Zuerst wurde er durch seine Neugier von dem wunderbaren Ereignis angelockt, aber sobald er die Stimme Gottes aus dem Feuer hörte, „verhüllte Mose sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.“ Ohne tiefe Ehrerbietung kann von einer wahren Anbetung Gottes nicht die Rede sein. Was bedeutet das dreimal „heilig“ aus dem Munde der Seraphim anders, als dass Gott unendlich erhaben und abgesondert ist von allen Beschränkungen und Unvollkommenheiten der Geschöpfe? Die Seraphim sind die Darstellung von reinen Himmelswesen, welche die Sünde nicht befleckt hat. Aber trotzdem, wenn sie auf Ihn sehen, der auf Seinem hohen und erhabenen Stuhl sitzt, werden sie mit tiefster Ehrerbietung und heiligster Ehrfurcht erfüllt. Muss nicht auch in uns, Dienern Gottes, von vornherein tiefe Ehrerbietung vorhanden sein? Wir Menschen sind ausnahmslos befleckt von der Fäulnis der Sünde in uns, und unsere Ehrfurcht wird infolgedessen immer mit dem Bewusstsein von unserer Unreinigkeit vermischt sein. Es gab einen großen Unterschied zwischen der Ehrfurcht der Seraphim und der des Jesajas. Die Seraphim bedeckten ihr Angesicht, um dadurch zu erkennen zu geben: wir Geschöpfe wägen nicht, in das Antlitz dessen zu schauen, der so unendlich erhaben ist, aber Jesaja ruft aus: „Weh mir, ich vergehe! denn ich

bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“ Bei ihm ging also Ehrfurcht mit Schuldbewusstsein gepaart einher!

Wenn wir an Gottes Heiligkeit denken, müssen wir gleichzeitig an unsere gänzliche Unwürdigkeit denken. Zwar hat Gott sich in Christo Jesu als der liebevolle, alles vergebende Vater geoffenbart, und infolgedessen brauchen wir keine Angst vor Seinem strafenden Zorn zu haben, aber dennoch sollen wir nicht an Gott denken oder Ihm im Gebet uns nahen, ohne dass wir uns in tiefer Demut unserer Unwürdigkeit bewusst sind. Immer muss das in unserem Herzen vorhanden sein, was wir am Anfang der Feier der heiligen Eucharistie als demütiges Schuldbekenntnis aussprechen: „Wir unwürdigen Sünder, die wir Deiner Gegenwart nahen und hinblicken auf Deine göttliche Herrlichkeit, verabscheuen uns selbst und tun Buße in Staub und Asche.“

Über das allgemeine hinaus fehlt es vielen Christen an der demütigen Ehrfurcht, welche in der Schrift „die Furcht des HErrn“ genannt wird. Man spricht von Gott, von Seinem Willen, von Seinen Wegen, mit einer Vertraulichkeit, als ob Er bloß eine gewaltige, menschliche Persönlichkeit wäre. Man vergisst, dass wir von Ihm, der das Weltall mit Seiner Herrlichkeit erfüllt, nicht einmal mit Worten sprechen können, die

Seiner würdig sind. O, bedeckt in geistlichem Sinne euer Angesicht, bedenkt, wer Er ist, und wer ihr seid ... und alle Lust wird euch vergehen, Ihn in Seinen Wegen mit euch, mit eurem beschränkten und durch die Sünde verfinsterten Verstand zu beurteilen. Ihr werdet dann lediglich das Verlangen haben, euch in tiefer Ehrfurcht vor Ihm zu beugen und Ihn anzubeten. Vor allem in den Gottesdiensten im Hause Gottes sollen wir gleichsam unser Angesicht bedeckt halten. Die Gottesdienste sind die Einleitung und Übungsschule für die ewigen Gottesdienste in der Vollendung. Und Johannes, der in einem Gesicht die himmlische Anbetung sah, sagt, dass die 24 Ältesten vor dem, der auf dem Stuhl saß, niederfielen und Ihn anbeteten, der da lebt in alle Ewigkeit. Sie warfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprachen: „HErr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn Du hast alle Dinge geschaffen und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“

In einer folgenden Vision sah er mitten zwischen dem Stuhl und den vier Tieren und zwischen den Ältesten ein Lamm stehen, wie wenn es erwürgt wäre. Es ist die sinnbildliche Darstellung Christi. Und auch Er wurde mit tiefer Ehrfurcht angebetet und gepriesen. Es ist ein unaussprechliches Vorrecht, dass wir Gott als „unseren Vater, der im Himmel ist“ anreden dürfen. Aber bedenkt auch, dass die erste Bitte, die

darauf folgt, lautet: „Dein Name werde geheiligt!“ Die Heiligung des Namens Gottes bei all unserem Tun und Lassen ist das Bedecken des Angesichts.

„Mit zwei Flügeln bedeckten sie ihre Füße.“ Mit dieser sinnbildlichen Handlung wird Selbstverleugnung ausgedrückt. Der Seraph bedeckte sich nicht, um sich vor Gott zu verbergen, sondern um damit zu erkennen zu geben: „Ich selbst bin nichts. Ich kann lediglich Gott in einer Ihm wohlgefälligen Weise dienen, wenn ich mich selbst vergesse und nichts für mich begehre.“ Dieser selbe Gedanke wird auch durch den Chorrock der Diener in der Kirche ausgedrückt von jedem, der in der einen oder anderen Weise dort dient, durch das lange schwarze oder purpurfarbene Gewand, das sie vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt. Wo Gott sie zu Seinem Dienste zulässt, sollen sie erkennen: wer bin ich, dass ich dies hier tue? doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Das gilt für alle, seien es Unterdiakone, Diakone, Priester oder Engel, ja für jeden Dienst im Hause Gottes. Immer muss das Bewusstsein vorhanden sein: Was ich von mir selbst bin, ist von keinem Nutzen, ich kann lediglich ein Segen sein, wenn ich mich vergesse und in Bescheidenheit das austeile, was ich empfangen habe. Jeder Diener, jeder der dient, muss also daran denken, dass er in geistlichem Sinne seine Füße bedecken muss. Er darf im Dienst des HErrn

keine Ehre für sich selbst suchen und nicht mit seinen Gaben prahlen. Wenn er ein wahrer Knecht Seines HErrn sein will, wird er die Menschen nicht an sich ziehen, sondern allein zu Gott und Seinem Christus. Ein solcher Knecht war Paulus! Er suchte keine Ehre bei den Menschen, er verleugnete sich selbst. Das Urteil der Menschen ließ ihn kalt, sowohl ihr Lob als auch ihr Tadel. „Der HErr ist es, der mich richtet“, schrieb er.

Und wenn wir an seinen Meister denken, sehen wir dieses Bedecken der Füße in noch unendlich viel größerem Maße. Jesus Christus hatte das volle Recht, die Ehre der Menschen für sich zu fordern, aber Sein ganzes Leben war eine Selbstverleugnung! „Ich bin gekommen, um zu dienen.“ „Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre des, der mich gesandt hat“, sagte Er.

O sollen wir nicht alle von diesem gleichen Geist erfüllt sein? Der Mensch ist von Natur aus selbstsüchtig. Sein eigenes Ich ist die Achse, um die sich alles drehen muss. Sogar in seinem Gottesdienst offenbart er häufig diese Selbstsucht, wenn er Gott allein in dem Verlangen dient, dadurch die ewige Seligkeit zu erwerben. Aber der Dienst für Gott muss ein Dienst der Liebe sein, nicht ein Dienst um Lohnes willen oder aus Berechnung. Wenn wir jemand lieb

haben, sind wir bereit, uns selbst zu verleugnen, was es uns auch kosten möge. Wir denken dann nicht an unsere eigenen Interessen, sondern allein an die Interessen derjenigen, die wir lieb haben. Und könnten wir uns unserem Gott aufrichtig nahen in dem Verlangen, für uns selbst etwas zu erhalten? Würde da nicht ein höherer und edlerer Beweggrund in unserem Herzen sein müssen? Müsste da nicht der Gedanke an unser „Ich“ ganz in den Hintergrund treten durch den Gedanken an Gott und an Seine Ehre?

Der Herr hat gesagt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird es erhalten.“

Seht, das ist die geistliche Bedeutung des Bedeckens der Füße, die unsere Schritte leiten. Doch seid ihr euch auch tief bewusst, dass diese Selbstverleugnung zu den schwierigsten Lehren gehört, die wir von Christus lernen müssen? Wenn wir in uns gehen, um zu prüfen, was die Beweggründe sind für unsere frommen Verlangen und Gefühle, werden wir immer wieder auf unser eigenes „Ich“ stoßen, das doch immer wieder sich selbst sucht, erst wenn wir diese „Ich-Sucht“ entfernt haben, sind unsere Handlungen und Gefühle Gott wohlgefällig.

„Mit zwei Flügeln flogen sie.“ „Engel - sagt der Brief an die Hebräer - sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ Wir stellen uns vor, dass sie ausgehen zu den Menschen, um einen Auftrag zu erfüllen und dann wieder zum Stuhl zurückkehren. Dieser Stuhl ist der Ort ihrer Ruhe, dort wollen sie wohnen, um aufzugehen in der Anbetung Gottes. Sie werden in dem Gesicht mit Flügeln gezeigt. Mit diesem dritten Paar Flügel folgen sie. Diese Flügel weisen also auf ihren Dienst hin. Jeder, der sich im rechten Herzenszustand Gott hingibt, wird als erstens sein Antlitz bedecken, das soll heißen: er wird mit tiefer Ehrerbietung und Ehrfurcht erfüllt sein, und er wird zweitens: seine Füße bedecken, das soll heißen: er wird sich vergessen und selbst verleugnen, aber zugleich wird er das Bedürfnis empfinden, um - drittens - im Dienste Gottes zu arbeiten; die ihm auferlegte Aufgabe zu verrichten. O, möchten auch die Flügel des Eifers für Seinen Dienst nicht fehlen!

Manche behaupten, besonders in der jetzigen Zeit, dass der Dienst, den man Menschen erweise, Gottesdienst sei. Ja, wenn dieser um Gottes willen geschieht, dann ist das wahr, aber auch nur dann. Der alte Spruch: Arbeiten ist Beten, ist doch nur eine Teilwahrheit, denn wie viel wird nicht aus niedrigen und selbstsüchtigen Beweggründen gearbeitet. Aber

dies ist gewiss: sowohl für Menschen als auch für Engel ist Eifer beim Vollbringen der aufgetragenen Aufgabe die wahre Weise des Gottdienens. Von den Seligen im ewigen Paradiese Gottes sagt die Offenbarung Johannes: „Seine Knechte werden ihm dienen.“ Es ist ein Dienen, von Liebe getrieben. Gott hat in Seinem großen Königreich zahllose Diener, Engel und Menschen, die auf verschiedene Weise für Ihn arbeiten und Seinen geoffenbarten Willen ausführen, aber die Macht, die sie alle treibt, ist dieselbe, es ist die Macht der Liebe. Ohne diese Liebe zu Gott fällt der Dienst uns schwer, wird er zur Sklavenarbeit, doch mit dieser Liebe gibt er größte Befriedigung und Freude.

Aber die Flügel der Seraphim, mit denen sie fliegen, sagen uns auch noch etwas anderes. Sie zeugen auch von himmlischer Gesinnung, das soll heißen: vom Denken an das, was droben ist, wo Christus ist. O unser Glaubensleben hat es so nötig, durch Himmelsluft erfrischt und gestärkt zu werden! Auf Erden befindet es sich in der verdorbenen Atmosphäre von Sünde, Ungerechtigkeit und Selbstsucht. Es würde Gefahr laufen, erstickt zu werden, wenn es nicht mit den Flügeln himmlischer Gesinnung nach oben fliegen könnte in die reine und heilige Welt, in der Gott wohnt. O wenn ihr in eurem irdischen Leibe gedrängt werdet, mit dem Psalmisten zu singen: „O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich flöge und wo bliebe“ ...

dann denkt daran, dass ihr diese Flügel habt, denn ich habt den Geist Gottes empfangen, der von dort oben gekommen ist, um euch nach oben zu ziehen! Auf euch trifft das schöne Wort in Psalm 68 zu: „Wenn ihr zwischen den Feldern liegt, so glänzt es wie der Taube Flügel, die wie Silber und Gold schimmern.“

Wenn wir uns aber der Führung des Geistes in uns hingeben, dann kann - während unsere Leiber an die Erde und an alles, was irdisch ist, gebunden sind - unser wiedergeborener Geist gleichsam auffliegen zum innersten Heiligtum des Himmels und dort einen Vorgeschmack empfangen von der reinen Freude und Seligkeit, die uns dort zuteil werden sollen. In unseren Gottesdiensten können diese Flügel von Silber und Gold - von Liebe und Wahrheit - uns emportragen. Dort, im Hause Gottes, ist alles auf Gott und das Ewige gerichtet. Dort - so drückt der Dichter es aus - „triefte der lautere Himmelssegen und hier füllt mit Gottes Segen aus dem ewigen Heilsbrunnen seinen Krug der Pilger nach der Irrfahrt in der Wüste.“

Nun zum Schluss noch einige Worte über den Lobgesang der Seraphim: Einer rief zum andern: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Es war also ein ununterbrochener Wechselgesang. Die Seraphim geben Gott hier nicht

als dem Allmächtigen, dem vollkommenen Gerechten, Ehre, sie beten Ihn an mit einem Wort, das Sein-tiefstes Wesen besser ausdrückt, und die Kluft, die Ihn von allen sterblichen Wesen trennt, am stärksten hervortreten lässt: sie beten Ihn an als den vollkommenen Heiligen, den Quell aller Heiligkeit! Wo Gott als der Heilige gepriesen wird, wird damit Seine unendliche Erhabenheit über alles Erschaffene zu erkennen gegeben. Er ist der Unvergleichliche. Wir Menschen können bloß stammeln, wenn wir von Ihm reden. Wir sind uns zutiefst bewusst, dass alle unsere Vorstellungen von Ihm, so erhaben sie auch sein mögen, an Seinem eigentlichen Wesen scheitern. Aber die Seraphim reden nicht nur von Gottes Heiligkeit, sie zeugen auch von Seiner Herrlichkeit: „... alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Mit Ehre wird hier gemeint die äußerliche Offenbarung des göttlichen Geistes in den Werken Seiner Schöpfung. Das ist es auch, was den Psalmisten ausrufen ließ: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk.“

Der Lobgesang der Seraphim ist schon verhältnismäßig früh auch der Lobgesang der Kirche geworden, wenn sie zur Anbetung zusammenkam. Komponisten haben die Worte in prachtvoller Musik vertont, doch wie oft geht die Bedeutung dieser Worte verloren infolge der irdischen Gesinnung derer, die sie in ihren

Mund nehmen! Wir singen diese Worte zum feierlichsten Zeitpunkt in der Feier der Heiligen Eucharistie, und zwar nachdem der Zelebrant gesungen hat: „Darum Dich, o mächtiger Gott, himmlischer König, erheben und preisen wir. Wir beten an Deinen glorreichen Namen, den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir stimmen ein in den Lobgesang der heiligen Engel und Erzengel und aller himmlischen Heerscharen, der Cherubim und Seraphim vor Deinem Thron...“ O, dass dann die Rede unseres Mundes auch der Ausdruck der Gedanken unseres Herzens sein möge! Keine Klänge, wie wohlklingend sie auch sein mögen, können wie ein Räuchwerk zum Gnadenthron aufsteigen, wenn sie nicht die Begleitung für eine Anbetung sind, die aus dem Innersten unseres Wesens, aus unserem Geiste aufsteigt. Allein dann hat die Musik Wert. Lobt und preist euren Gott mit bedeckten Angesichtern! Lobet Seine Herrlichkeit, die euch, wenn euer geistliches Auge geöffnet ist, aus allen Dingen entgegenstrahlt, und vor allem aus dem, was Er durch Jesus Christus zustandegebracht hat.

Jesaja hat geweissagt: „Deine Augen werden den König sehen in Seiner Schönheit.“ Ist dies nicht an uns erfüllt worden? Der Apostel Johannes bezeugt in seinem Evangelium: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom



Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Christus ist das Ebenbild der Herrlichkeit Gottes und das personifizierte Bild Seiner Unabhängigkeit. Wer Ihn sieht, der sieht den Vater. In Ihm, der Mensch wurde aus dem Schoß einer Jungfrau, der als Mensch auf der Erde umherwanderte, als Mensch aus den Toten auferstand und gen Himmel fuhr, sehen wir die Schönheit Gottes, die Schönheit der Heiligkeit, der Reinheit, der Wahrheit, der Liebe, der Gnade, der Gerechtigkeit, ja aller Vollkommenheit. Und wir sehen dies nicht wie durch eine Wolke verschwommen und ungewiss, oder in einer Vision, sondern deutlich und unmittelbar mit dem Auge des Glaubens, das durch innere Erfahrung gestärkt wird.

Den Dreieinigen Gott in diesem Könige anzubeten mit unserem ganzen Leben, ist unsere erhabenste Aufgabe. Und seht, je mehr wir uns in Seine geistliche Schönheit vertiefen, desto schöner werden wir selbst im Geiste werden, so wie das Sonnenlicht sich den Gegenständen mitteilt, auf die es fällt und diese so verschönt.

„Nun aber“ - schreibt der Apostel - „spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen, als vom HErrn, der der Geist ist.“